

# Bergwandern statt Extremklettern

Carel Scheltgen war bis September vergangenen Jahres Chefredakteur der Zeitschrift *Télécran*. Heute arbeitet er nur noch ein paar Stunden pro Woche. Die übrige Zeit verbringt er im Haushalt. Er hat kurzerhand mit seiner Frau, die jetzt wieder ganz arbeitet, die Rolle getauscht. Ein Aussteiger?

*"forum": Sie haben einen Beruf aufgegeben, um den manch einer Sie beneidet hat. Was bringt jemanden dazu, auf Prestige und Karriere zu verzichten, um Hausmann zu werden?*

**Carel Scheltgen:** Wer auf Prestige und Karriere großen Wert legt, nimmt für deren Erhalt unter Umständen auch unangenehme Begleiterscheinungen in Kauf. Ich muß zugeben, daß es auch mir nicht egal ist, ob ich oben oder unten auf der Karriereleiter stehe, aber auf Prestige und Titel wollte ich lieber verzichten, sobald sie zur Belastung wurden. Lieber ersteige ich einen malerischen Dreitausender wo ich

Aussicht und frische Luft genießen kann, als daß ich mich auf dem Mount Everest ausschließlich auf die dort herrschende Sauerstoffknappheit konzentriere. Extremklettern mag seinen Reiz haben, ich bin eher fürs Bergwandern.

*"forum": Und dann sagten Sie von einem Moment zum anderen: Jetzt ist Schluß!*

**Carel Scheltgen:** Nein, das war ein mehrjähriger Prozeß, der eigentlich schon begonnen hatte, bevor ich Chefredakteur wurde, und der auch nicht direkt mit dem Journalistenberuf zu tun hatte. Ich fand, daß

mir einfach nicht genug Zeit für meine Familie und für mich selbst blieb, denn im Gegensatz zu manchen, die nach Feierabend noch bis in die späten Nachtstunden aktiv sind, bin ich ein Tagmensch, der zudem relativ viel Schlaf braucht. Mir fehlte es also neben dem Beruf an längeren Zeitabschnitten, während denen ich mich ununterbrochen einer privaten Aktivität hätte widmen können. Ich denke dabei an Gartenarbeit, Vereinsleben, Sport, Heimwerken oder sonstige Freizeitbeschäftigungen. Zudem brachte ich immer wieder Schriftstücke mit nach Hause, für deren Lektüre mir im Büro die Ruhe fehlte.

Um den privaten Zeitmangel auszugleichen hätte ich ohne weiteres auf ein Viertel meines Gehalts verzichtet, und nur noch 30 Stunden in der Woche gearbeitet, aber in meiner Funktion war an einen solchen Arbeitsrhythmus nicht zu denken.

Der Zeitmangel war nicht der alleinige Grund für meine Unzufriedenheit. Es gab da auch einen Konflikt zwischen dem, was ich gerne mache und dem, was mein Posten mit sich brachte. Obwohl ich liebend gern organisiere, bin ich vom Wesen her kein Cheftyp oder Verwaltungsmensch. Das sind aber nun mal Eigenschaften, die ein Redaktionsleiter mitbringen sollte. Selbstverständlich war mir das auch vorher bekannt, doch ich war zum Teil ohne mein Zutun in diese Funktion hineingerutscht.



in: tageszeitung

"forum": *Hätten Sie Ihre Arbeit nicht umgestalten können, statt sie aufzugeben?*

**Carel Scheltgen:** Darüber dachte ich natürlich nach. Gelegentlich, wenn mir Zweifel über die berufliche Richtung kamen, die ich eingeschlagen hatte, stellte ich Pro- und Kontra-Listen auf, mit allem, was mir an meinem Beruf mißfiel, und was ich als positiv empfand. Nachdem ich diese Übung in Abständen von einigen Monaten mehrere Male durchgezogen hatte, stellte ich fest, daß Für und Wider jedesmal ganz ähnlich ausfielen. Und stets überwogen die negativen Punkte. Selbstverständlich war dies eine sehr persön-

liche Wertung: Ich weiß von Kollegen, die gerade das, was ich am Journalismus und am Management als negativ empfinde, am meisten genießen. Da muß halt jeder seinen eigenen Neigungen und Fähigkeiten Rechnung tragen.

"forum": *Der Ausstieg aus dem Beruf war also beschlossen. Doch wieso gerade ein Sabbatjahr?*

**Carel Scheltgen:** Nachdem mir klar war, daß ich besser daran täte, den Beruf aufzugeben, standen drei Möglichkeiten offen: Nach einem neuen Posten im gleichen Betrieb Ausschau halten, den Beruf und die Firma wechseln, oder ein Sabbatjahr, d.h. ein Jahr ohne berufliche Aktivität, einlegen.

Ich wußte, daß bei meinem Arbeitgeber kein Posten frei war oder werden würde, von dem ich gesagt hätte: „Den oder keinen!“ Und mit dem Beruf die Firma zu wechseln, hätte wohl auch nichts gebracht, denn zu dem Zeitpunkt war mir keine andere Firma bekannt, deren Arbeitsklima- und Bedingungen einigermaßen meinen Vorstellungen und Fähigkeiten entsprechen hätten. Es blieb also nur die schöpferische Pause mit all ihren Ungewißheiten: Wie würde ich die Aufgabe des sozialen Status verkraften? Wie würden wir ohne mein recht ansehnliches Gehalt über die Runden kommen? Müßte ich nach der Pause vielleicht stempeln gehen oder eine schlechtbezahlte Stellung annehmen?

Es war nicht einfach, eine Entscheidung zu treffen. Nach 17 Jahren Aktivität in einer Zeitung, an deren Erfolg man fast von Anfang an mitgewirkt hat, tut man sich schwer, ganz von der Bildfläche zu verschwinden.

"forum": *Wer half Ihnen bei der Entscheidungsfindung?*

**Carel Scheltgen:** Damit mußte ich allein klarkommen. Ich kannte niemanden, der in einem ähnlichen Fall war. Meine Frau wußte selbstverständlich, daß mein Beruf mich nicht so erfüllte, wie ich es mir wünschte. Daß ich ein Sabbatjahr einlegen wollte, sagte ich ihr allerdings erst, als ich eine klare Vorstellung von dem hatte, was ich wollte. Daß sie sich nicht dagegen sträuben würde, mir die Hausarbeit zu überlassen, wenn sie dafür wieder voll in ihren Lehrerberuf einsteigen könnte, wußte ich, denn sie übt diesen Beruf mit viel Hingabe und Begeisterung aus.

Dennoch sah sie meinem Hausmann-Dasein mit einer gehörigen Portion Skepsis entgegen: Würde ich mir genau so viele Gedanken über gesunde Ernährung machen, wie sie es getan hatte, und dementsprechende Menüs aufstellen? Würde ich die Entwicklung der Kinder im Auge behalten und mich nicht zu sehr auf das Auskosten meines freien Jahres konzentrieren? Würde ich - als vergeßlicher Mensch, der ich nun mal bin - all die kleinen Dinge, die im Haushalt anfallen, zumindest soweit erledigen, daß kein Chaos entstände?

Der Wechsel war für sie genau so schwer wie für mich der Abschied von der Zeitung. Nach 19 Ehejahren dem Partner alles zu überlassen, was man so lange geplant und gepflegt hat: damit muß man erst einmal

fertig werden, auch wenn man kein Hausmütterchen ist.

"forum": *Und wie reagierte Ihr Arbeitgeber?*

**Carel Scheltgen:** Überraschend positiv! Ich muß dazu sagen, daß ich meinen Beruf so gewissenhaft wie möglich ausgeübt hatte, auch wenn es nicht mein Traumjob war. Die gleiche Loyalität zeigte mein Chef mir gegenüber, als ich ihm ankündigte, ich würde eine schöpferische Pause einlegen. Ohne daß ich das auch nur erwähnt hatte, bot er mir ein Jahr unbezahlten Urlaub an. Zwar würde ich nicht mehr als Chefredakteur zurückkehren, aber das hätte ich ja sowieso nicht gewollt. Damit war mir eine meiner größten Sorgen genommen: das berufliche und finanzielle Vakuum, das mir unter Umständen nach dem Jahr droht hätte.

"forum": *Und wie war es während des Sabbatjahres mit dem finanziellen Vakuum?*

**Carel Scheltgen:** Um keine Überraschung zu erleben, nahm ich die Einnahmen und Ausgaben eines ganzen Jahres unter die Lupe. Ich wollte genau feststellen, was wir als Familie monatlich an Geld in Umlauf hielten. Die Berechnungen ergaben, daß wir unseren Lebensstil nicht im geringsten ändern müßten, wenn meine Frau statt eines halben ein volles Gehalt erhalte, und ich einen Mindestlohn beisteuerte. Zwar würde dies einer Einbuße von rund einem Drittel unseres bisherigen Bruttoeinkommens entsprechen, aber wem hätte es genutzt, das Sparbuch weiterhin zu füttern und dafür auf Lebensqualität zu verzichten?

"forum": *Also doch kein echter unbezahlter Urlaub?*

**Carel Scheltgen:** Das war sowieso nicht vorgesehen. Ich wollte zwar die Haushaltspflichten übernehmen und mir etwas mehr Muße gönnen, zugleich hatte ich aber eingeplant, während des Jahres in andere Berufe hineinzuschnuppern". Ins Lehrfach, das eigentlich immer mein Berufsziel gewesen war, konnte ich einsteigen, indem ich acht Schulstunden als Lehrbeauftragter im Enseignement préparatoire" eines technischen Lyzeums annahm, und als Nebenbeschäftigung kam jede Woche eine einstündige Radiosendung bei DNR dazu.

"forum": *Aber das kam doch mit den Vorbereitungsstunden fast einem Halbtagsjob gleich. Wo blieb denn da die Muße?*

**Carel Scheltgen:** Das fragte ich mich während der ersten Zeit auch. Hier war meine Planung voll danebengegangen. Alles, was ich zu tun hatte, war neuer Haushalt, die Schule, das Radio. Ich brauchte Monate, bis sich die Routine einstellte. Im September hatte ich meine Rolle als halbtags arbeitender Hausmann übernommen, und es dauerte gut und gerne bis zu den Fastnachtsferien, bis ich weniger Streß hatte als vorher im Beruf. Danach lief es allerdings viel besser: Ich wußte jetzt, wo in der Küche die Gewürze standen, wie ich eine Grammatikprüfung aufsetzen mußte und wieviel Fragen ich brauchte, um eine Radiostunde mit einem Gesprächspartner zu gestalten.

Heute schlage ich die eine oder andere freie Stunde heraus; es würde mich allerdings freuen, wenn es mehr wären.

"forum": *Wie reagierten die Freunde und Bekannten, als sie von Ihrer Entscheidung, den Beruf aufzugeben, erfuhren?*

**Carel Scheltgen:** Manche waren entsetzt, weil ich eine so prestigeträchtige Stellung aufgab, andere - vor allem Männer - drückten mir ihre Anerkennung aus. Ich weiß nicht, wie oft mir einer gesagt hat: Mensch, das wäre auch mein Wunsch, den ganzen Berufsrummel für eine Weile zu vergessen." Viele könnten es aus finanziellen Gründen nicht, für andere würde es einen zu brutalen sozialen Abstieg bedeuten. Ich habe von beidem noch nichts gespürt. Es erfüllt mich sogar mit Genugtuung, daß von den Menschen, zu denen ich vorher guten Kontakt hatte, keiner sein Verhalten geändert hat. Ich führe das darauf zurück, daß ich mich stets darum bemüht habe, nur die Kontakte zu pflegen, die sich von selber ergaben, statt auf Teufel komm raus Beziehungen aufzubauen. Beruflich mag das falsch gewesen sein, aber heute zahlt es sich aus.

"forum": *Wie sieht die Gesellschaft den Hausmann?*

**Carel Scheltgen:** Es gibt immer wieder Bekannte, die auf mich zukommen: Na, Hausmann, wie geht's?", aber daran gewöhnt man sich. Nur bei sehr wenigen Männern habe ich das Gefühl, daß sie mich insgeheim belächeln. Die Frauen hingegen reagieren in der Regel positiv. Viele sagen ganz offen, daß sie meine Frau beneiden.

"forum": *Und wie fühlen Sie selbst sich in der Hausmannsrolle?*

**Carel Scheltgen:** Ehrlich gesagt, als Nur-Hausmann könnte ich nicht leben. Daß jemand in dieser Funktion aufgeht, kann ich eigentlich nur verstehen, wenn er oder sie kleine Kinder hat. Das ist bei uns jedoch nicht der Fall. Wenn ich nicht stundenweise berufstätig wäre, müßte ich mir den einen oder anderen Posten als Vorstandsmitglied in einem Verein zulegen, einfach um aus den vier Wänden rauszukommen.

Eigentlich sehe ich die ganzen Hausarbeiten als Pflichtübung an. Sie müssen erledigt werden, damit die Familie in einem angenehmen Ambiente und einer gewissen Geborgenheit leben kann, und der Verstand sagt mir auch, daß gesunde, abwechslungsreiche Kost ein Muß ist, aber so richtig aufgehen kann ich in dieser Hausmannsrolle nicht. Wollen Sie einen Beweis?: Ich bringe es immer noch nicht fertig, die Haustür zu öffnen, wenn ich eine Schürze umgebunden habe. Ein Psychiater könnte da bestimmt so manches hineindeuten. Wäsche draußen aufzuhängen und Teppiche auf der Terrasse auszuschütteln macht mir hingegen nichts aus. Aber ich arbeite an meinem Schürzenkomplex. Wenn er weg ist, sage ich Ihnen Bescheid.

"forum": *Mal abgesehen von der Schürze: Hat die Hausarbeit denn gar nichts Positives?*

**Ich bringe es immer noch nicht fertig, die Haustür zu öffnen, wenn ich eine Schürze umgebunden habe. Wäsche draußen aufzuhängen und Teppiche auf der Terrasse auszuschütteln macht mir hingegen nichts aus. Aber ich arbeite an meinem Schürzenkomplex.**

---

## Zukunft der Arbeit

---

**Carel Scheltgen:** Doch, das hat sie: Man hat keinen Chef, der einem vorschreibt, was zu tun ist, man unterliegt keinen kommerziellen Zwängen, muß sich nicht mit ausgefallenen Kundenwünschen herumplagen, und wenn mal die Luft raus ist, verschiebt man die Arbeit.

Wenn ich krank bin, gehe ich zum Arzt - das war während meiner Zeit als „Jeune cadre dynamique“ gar nicht so selbstverständlich. Sobald ich im Büro war, hatte ich soviel um die Ohren, daß ich glaubte, nicht weggehen zu können.

Und noch etwas Schönes hat die Hausarbeit: Wenn die Sonne scheint, arbeitet man draußen, und wenn's regnet, wischt man Staub oder macht sonst was im Haus. Als ich noch eine 40-Stunden-Woche hatte, konnte ich meine Arbeit nicht dem Wetter anpassen.

*"forum": Sie bereuen es also nicht, mit Ihrer Frau getauscht zu haben?*

**Carel Scheltgen:** Nein, absolut nicht. Es mag sein, daß sich das irgendwann ändert, aber nach den Erfahrungen eines Dreivierteljahres sehe ich keinen Grund dazu. Zudem findet meine Frau, daß sie viel mehr Freiraum und weniger Sorgen hat als vorher. Das motiviert mich auch, weiterzumachen. Die Kinder scheinen's auch ganz gut zu finden, da ich etwas weniger Anforderungen stelle als meine Frau, und ich selber fühle mich eigentlich auch ganz wohl.

*"forum": Sie werden also nicht in Ihren alten Beruf zurückkehren oder eine andere 40-Stunden-Beschäftigung annehmen?*

**Carel Scheltgen:** Den Journalistenberuf werde ich wohl endgültig an den Nagel hängen. Es gibt in dem Bereich zu vieles, das mir nicht behagt. Eine 40-Stunden-Woche kommt momentan ebenfalls nicht in Frage. Darüber werde ich wieder nachdenken, wenn die Kinder aus dem Haus sind.

*"forum": Dann werden Sie fast Fünfzig sein. Haben Sie keine Angst, in dem Alter keine Anstellung mehr zu finden?*

**Carel Scheltgen:** Die Gefahr besteht, und deshalb habe ich beschlossen, nach meinem Sabbatjahr im Herbst eine Halbtagsstelle anzunehmen, die sich gegebenenfalls in einen Fulltime-Job umwandeln läßt. Aber es geht mir nicht nur um die finanzielle Absicherung. Ich möchte auch nicht vollständig auf die soziale Komponente verzichten, die das Berufsleben darstellt. Das Gefühl, zu den Berufstätigen zu gehören, ist mir doch wichtiger, als ich gedacht hatte. Zudem habe ich den Eindruck, daß man als Berufstätiger für voller genommen wird. Sie sehen, ich bin schon wieder dabei, nach Prestige und Karriere zu spielen.

Doch sofern ich es mir erlauben kann, schaue ich mir jede Sprosse der nächsten Karriereleiter ganz genau an, bevor ich einen Fuß drauf setze.